

bazkulturmagazin.



- 2 > **Swiss America**
Eine Bildserie zum US-Wahlherbst
- 3 > **Mehr Geld**
Petition kämpft für Alternativkultur
- 6 > **Der Boss vom Ganzen**
Intendant Rafael Sanchez

Turbo-Urbanismus Stadtentwicklung auf dem Balkan > 4



Am Limit. Wenn am Rande der Legalität gebaut wird, schaut die Polizei meistens nur zu.

«Architekten wären nur hinderlich»

Kai Vöckler über den «Turbo-Urbanismus» in den Städten Südosteuropas

INTERVIEW: ALEXANDER MARZAHN

► Der in Berlin lebende Stadtforscher Kai Vöckler befasst sich seit über zehn Jahren mit städtebaulichen Fragen. Nun hat er den informellen Siedlungsbau in Südosteuropa aus ökonomischer und urbanistischer Sicht untersucht. Das Architekturmuseum zeigt die Resultate seiner Recherchen.



BaZ: Herr Vöckler, «Balkanologie» klingt nach Terra incognita – weshalb der Titel?

KAI VÖCKLER: «Balkan» steht bei uns für Chaos und Unordnung, ist also negativ besetzt. Ich benutze den Begriff bewusst offensiv, um zu zeigen, was sich hinter dem Klischee verbirgt. Unser Thema ist das informelle Wachstum der Städte nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme und die Möglichkeiten einer zivilgesellschaftlichen Einflussnahme.

Lässt sich die Situation in Kroatien, Mazedonien, Serbien oder Albanien überhaupt vergleichen?

Es gibt zwei Hauptprobleme: Das informelle Bauen und die grossen, oft rücksichtslosen Investorenprojekte. Natürlich sind die nationalen Unterschiede beträchtlich. Das Verbindende ist, dass es in nahezu allen Nachfolgestaaten von Jugoslawien grosse Flüchtlingsströme gab, die in den Städten eine grosse Nachfrage an neuem Wohnraum

generierten. Aufgrund der politischen Umwälzungen sind die staatlichen Strukturen schwach oder schlicht korrupt. Und während die freie Marktwirtschaft triumphiert, fehlt eine öffentliche oder politische Debatte.

Sie nennen diese Erweiterung und Verdichtung des Stadtraums durch nicht genehmigte Bauten «informell», nicht «illegal». Weshalb?

Die Leute hatten oft gar nicht die Möglichkeit, legal zu bauen. In Kosovo zum Beispiel war es noch bis 2005 faktisch unmöglich, eine Baugenehmigung zu erhalten, obwohl nichts dringender benötigt wurde als Wohnraum.

Was zeichnet diese Bauweise aus, gibt es verbindende Merkmale?

Anders als in den Favelas in Südamerika bauen im Balkan alle – vom ehemaligen Gastarbeiter bis zum Premierminister. Der Bausektor ist jener Bereich, in dem man in der Krisenzeit am meisten Geld verdienen kann. Es sind oft sehr grosse und sehr solide Häuser, jeder versucht, auf diese Weise zu Einnahmen zu kommen. Wer kein Land, kein Haus oder keine Angehörigen im Ausland hat, steht im Abseits.

Wie wird gebaut?

Mit Material aus dem Baumarkt. Und ohne Architekten! Die wären hinderlich, denn der Bau soll so gross wie möglich und flexibel verwendbar sein. Wenn ein Haus um ein paar Geschosse aufgestockt

wird, wird weder auf Nachbarn noch auf Gesetze Rücksicht genommen. Die Nutzung hält man offen; ein Wohnhaus kann auch Geschäft, Büro, Lager oder Garage sein, je nach Bedarf.

Sie haben diese Bauweise als «Turbo-Architektur» bezeichnet.

Der Begriff von Srđkan Jovanović Weiss referiert auf die im Balkan sehr populäre Musik des Turbofolk, ein Mix aus Folklore, Pop und Techno. Man will auf keinen Fall traditionell bauen, das gilt als unmodern, aber auch nicht modernistisch wie im Sozialismus. Vielmehr konstruiert man ein wildes Stilpotpourri irgendwo zwischen viktorianisch, amerikanisch und orientalisch, das sich am Fernsehen, an Magazinen und an den Nachbarn orientiert.

Wie urteilt ein westlicher Urbanist über diese Selfmade-Postmoderne?

Natürlich gibt es aus architektonischer Sicht höchst unsinnige Dinge – zum Beispiel sind geschwungene Fassaden in Mode. Das Problem liegt aber weniger in der Ästhetik, sondern darin, dass durch das unkontrollierte Bauen grosse Konflikte entstehen: Freiflächen verschwinden, Strassen werden verengt, Rettungswege zugebaut, Nachbarn verärgert, und die Bauweise ist nicht immer sehr solid.

Hat diese Deregulierung nicht auch eine positive Seite?

Ich sehe diese Entwicklung nicht positiv. Aber man muss die Men-

schen verstehen: Die Nachfrage ist sehr gross, das Erstellen von Wohnraum ist der einfachste Weg, um Geld zu verdienen, und niemand kann warten, bis die Regierung eines Tages ihren Masterplan ausgearbeitet hat. Es gibt auch

«Das Erstellen von Wohnraum ist der einfachste Weg, Geld zu verdienen.»

Fortschritte; in Albanien stehen heute sämtliche Reglemente im Internet, um Transparenz zu gewährleisten und Korruption zu minimieren. Das Problem ist, dass jeder seine individuellen Interessen verfolgt und es, anders als in Griechenland, keine traditionelle Form der Selbstregulation gibt. Da wird viel zerstört und es gibt riesige soziale Konflikte. Im Kosovo merkt man nun plötzlich, dass man Strom zwar noch irgendwo abzwecken kann, aber Leitungswasser ebenso fehlt wie ein Abwassersystem, Schulen oder Kindergärten.

Für solche Dinge sorgt normalerweise der Staat.

Den Leuten ist das durchaus bewusst geworden, nicht zuletzt, da viele in Mitteleuropa leben. Da beginnt ein Umdenken. Doch dieser Prozess kann nicht von oben herab



Angebaut und aufgestockt. Der Wohnungsmarkt ist lukrativ; eine staatliche Kontrolle fehlt. Fotos Wolfgang Thaler

verordnet werden. Das ist eine Debatte, die die Gesellschaft selber führen muss, dafür braucht es eine öffentliche Auseinandersetzung. Um diese Öffentlichkeit herzustellen, ist es wichtig, dass unabhängige Gruppen – einige davon stellen wir in der Ausstellung vor – sich dieses Themas annehmen.

Was nicht ganz ungefährlich ist. So wurde Rexhep Luci, der albanische Direktor des städtischen Planungsamtes in Kosovo, ermordet.

In Kosovo hat die albanische Bevölkerungsmehrheit im Rücken der Serben einen Schattenstaat aufgebaut – mit Steuer- und Gesundheitssystem, finanziert von den Gastarbeitern in Mitteleuropa. Ein Staat ohne Staat, der stark mit kriminellen Organisationen verwoben ist. Mit dem Einmarsch der Nato wurde Luci in dieses Amt gesetzt, er liess ein Inventar aller illegal errichteter Gebäude erstellen. Niemand weiss genau, weshalb er umgebracht wurde. Der Effekt aber war fatal: Die UN-Verwaltung hat das Thema Wohnungsbau einfach fallengelassen und zugeschaut, wie von 1999 bis heute 75 Prozent von Pristina überbaut, ja zerstört wurden.

Sie selbst haben die Gruppe «Archis Interventions» gegründet, die gemeinsam mit lokalen Initiativen versucht, eine öffentliche Debatte anzuregen. Was sind das für Leute?

Das sind oft Architekten und Stadtplaner, die sich mit urbanistischen

Fragen befassen, oder Aktivisten aus dem politischen Bereich, die sich für Menschenrechte und gegen Korruption einsetzen. Aber auch Kulturschaffende und Künstler. Wir bieten lokalen Unternehmen Unterstützung und Know-how an und bringen die Themen aufs internationale Parkett, auch mit dieser Ausstellung.

Also eine Art Nachhilfe für die Nachregulierung?

Was konkret umgesetzt wird, müssen die lokalen Entscheidungsträger wissen. Doch es hilft, dass die Initiativen heute sehr gut organisiert sind. Als jüngst im Zentrum von Zagreb eine riesige Grossbebauung geplant war, konnte eine Gegenöffentlichkeit mobilisiert werden, die das Projekt erfolgreich bekämpfte. Doch es geht nicht nur um Verhinderung; eine ähnliche Organisation in Tirana arbeitet eng mit dem Planungsamt zusammen.

Was tut der Staat gegen die Wohnungsnot? Gibt es sozialen Wohnungsbau?

Das ist unterschiedlich. In Kosovo beginnt das erst jetzt; das hat mit der ökonomischen Situation zu tun, aber auch mit dem politischen Bewusstsein. In Slowenien und Kroatien gibt es solche Projekte hingegen in einem Umfang und einer Qualität, die alles übertreffen, was ich aus Deutschland kenne. Man sollte sich nicht von Klischees leiten lassen.

Welche Rolle spielen die ausländischen Investoren?

Das grosse Problem ist die Rechtsunsicherheit, besonders in Kosovo und Albanien. In anderen Ländern bemüht man sich, EU-Normen einzuführen, da man schnell am europäischen Markt teilhaben will. Dort tauchen heute internationale Projekte auf. Den deutschen Banken war das stets zu unsicher und der Gewinn zu klein – da schien der amerikanische Immobilienmarkt viel attraktiver ...

Weshalb zeigen Sie die Ausstellung in Basel und Wien, nicht etwa in Pristina oder Novi Sad?

In Novi Sad wird die Ausstellung tatsächlich gezeigt! Dazu gibt es bereits Anfragen aus Tirana und Istanbul. Ich will nicht nur in Westeuropa Verständnis für diese Entwicklungen wecken, sondern die Ausstellung auch als Werkzeug nutzen, um mit Workshops und Konferenzen mit lokalen Gruppen in Dialog zu treten, eine Öffentlichkeit herzustellen und das Thema Stadtentwicklung auf die politische Agenda zu bringen.

> **Schweizerisches Architekturmuseum**, Basel, bis 28.12. Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr. Das Buch «Pristina is Everywhere» von Kai Vöckler erscheint im Parthas Verlag. www.sam-basel.org.

Am Anfang war der Krieg

«Balkanology» im SAM

ALEXANDER MARZAHN

► **Die Ausstellung im Architekturmuseum wirft einen differenzierten Blick auf die Stadtentwicklung in Südosteuropa.**

Jeder Tourist weiss: Auf dem Balkan wird mächtig gebaut. Ein riesiger Flickenteppich billiger Häuser, im Eigenbau erweitert oder hochgezogen, finanziert über Euro und Schweizer Franken. Dann aber auch spektakuläre Architektur, Kultur- und Prestigebauten auf der Höhe der Zeit. Bauen hat in Südosteuropa viele Gesichter, doch alle zeugen vom rasanten Transformationsprozess, den die Region seit Auflösung des sozialistischen Staates erfahren hat.

Am Anfang war der Krieg. Dann kam die Migration, die Wohnungsnot im schwachen, oft korrupten Staat. 4000 Kilometer in einem alten Mercedes hat der Kurator Kai Vöckler zurückgelegt. Hat das Erbe der sozialistischen Moderne gefunden, hat den privaten Wildwuchs dokumentiert, vorbildliche Wohnbauprojekte gesehen. Der erste Teil der Schau stellt exemplarisch 42 Gebäude vor, gegliedert in Themen wie «Architektur & Macht», «Habitat» oder «Denkmal-Baukultur». Auf im Raum schwebenden Plänen spektakulär inszeniert, werden ältere Projekte aktuellen gegenübergestellt. Dass für Profis ein Buch mit den Grundrissplänen folgt, zeigt, wie gründlich und professionell hier geforscht wird.

KREISLÄUFE. Das merkt man auch im zweiten Teil, der dem informellen Wohnungsbau auf den Grund geht. Video-Interviews und grosse Infografiken machen die sozialen und ökonomischen Kreisläufe verständlich und stellen typische Varianten der Verdichtung und Erweiterung vor. So zeugen kleine Gruppen von identischen Häusern am Stadtrand vom Bestreben, das Erbe unter den Söh-

nen konfliktfrei zu verteilen. Der letzte Raum gehört den lokalen Initiativen, die aus der Schattenwirtschaft eine öffentliche Debatte machen wollen und die verstärkt auch international im Austausch stehen – auch dank diesem Projekt, das wiederum dank der Mitarbeit führender Theoretiker aus der Region zugleich Einführung, Vertiefung und offene Debatte ist.

◀ **Der Urbanist – Kai Vöckler über den Balkan**

Die Ausstellung – der Wildwuchs im Kontext ▶